Rindenstoffe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **51 (1958)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986942

Nutzungsbedingungen

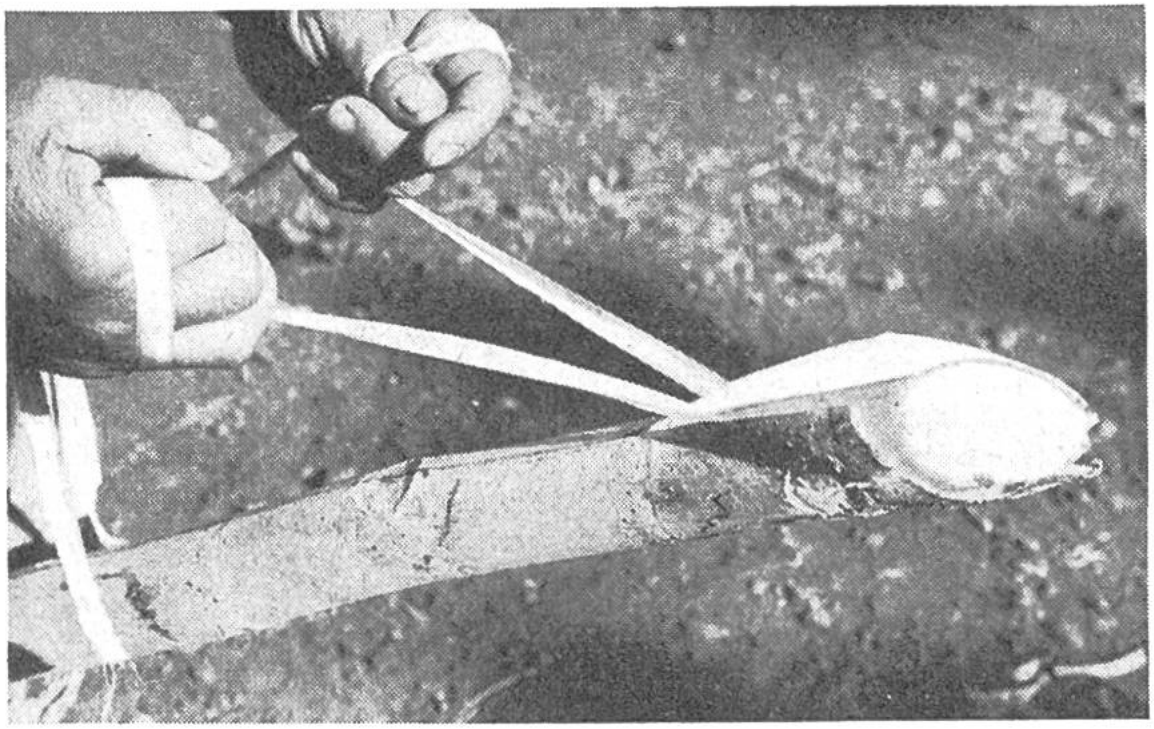
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

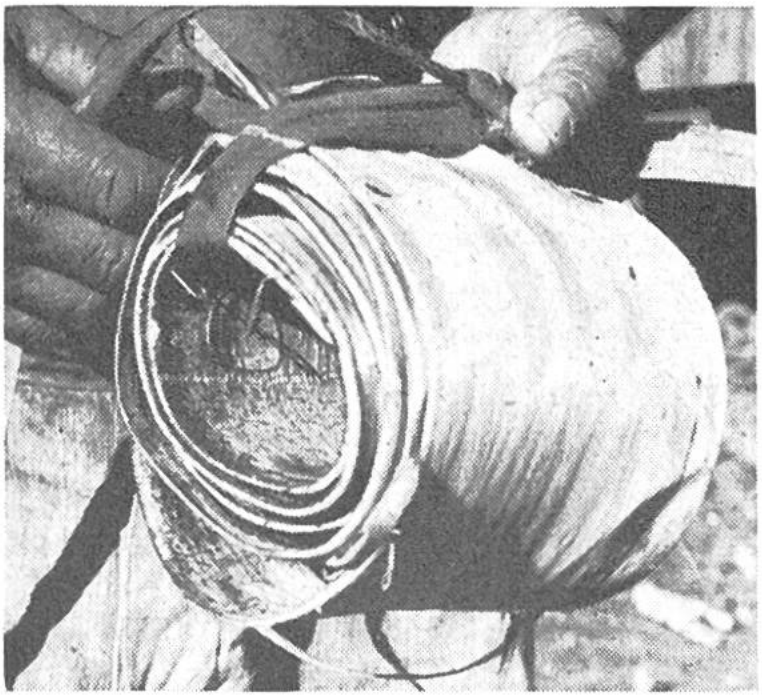
http://www.e-periodica.ch



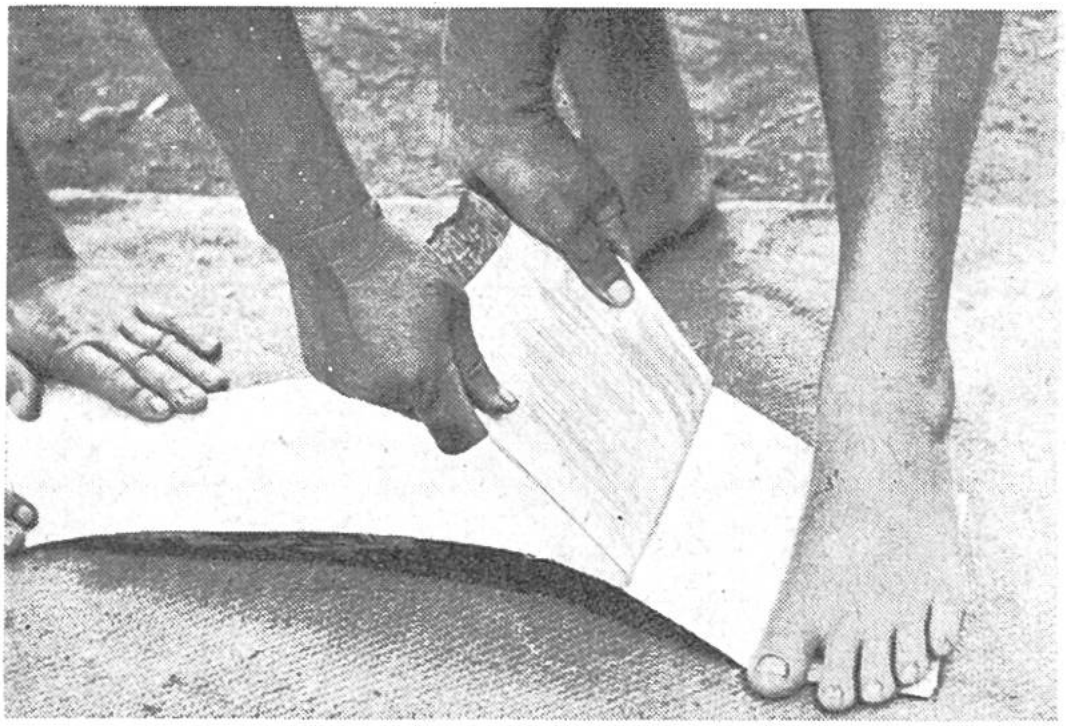
Ein Eingeborener zieht vorsichtig einen Riemen zwischen Rinden- und Holzteil des Astes hindurch, um die ganze Rinde in einem Stück ablösen zu können. Der Ast stammt von einem jungen Brotfruchtbaum.

RINDENSTOFFE

Lange bevor die Menschen Stoffe weben konnten, hatten sie sich aus Tierhäuten und Pflanzenteilen ihre Bekleidung hergestellt. Noch jetzt gibt es weite Gebiete, in denen man die Verarbeitung

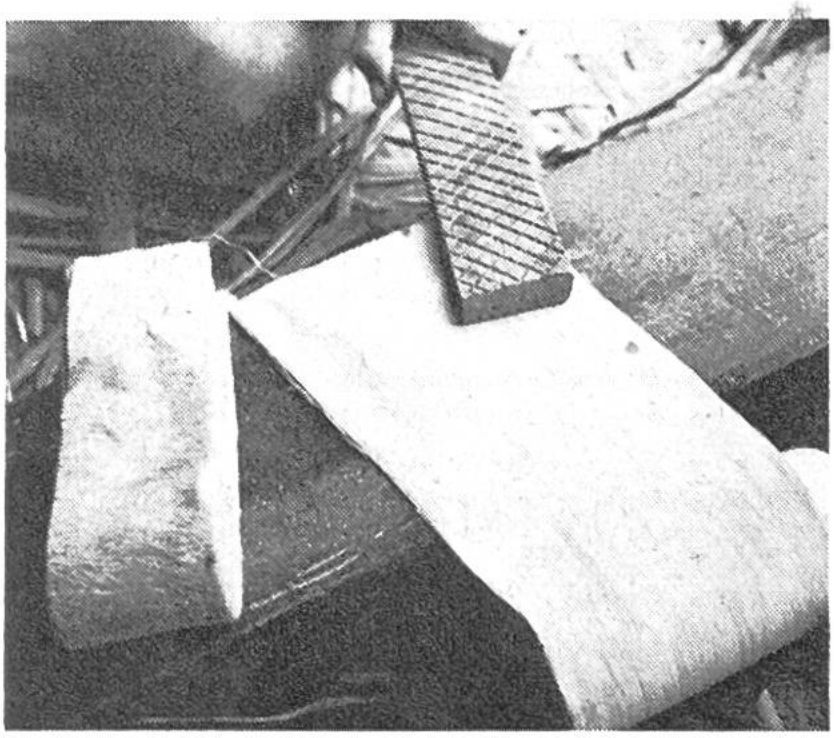


Vor der weiteren Behandlung wird die Rinde des Astes ordentlich aufgerollt.



Der äussere Teil der Rinde, die Borke, muss von dem inneren, weisslich-gelben Teil, dem Bast, sorgfältig abgezogen werden.

von Pflanzenteilen zu Stoff kennt und ausübt, obwohl der Gebrauch solcher Stoffe stark zurückgegangen ist. Im Raum von Ostasien, Indien und der Inseln des Pazifischen Ozeans ist die Kunst verbreitet, den inneren Teil der Rinde gewisser Bäume so zu bearbeiten, dass grosse, schmiegsame Stücke entstehen, die man zur Bekleidung verwenden kann. Diese Stoffe sind nach der



Der 15 cm breite Bast wird auf einem Holzbrett mit einem geriefelten Schlegel geklopft, bis er etwa 60 cm breit und verfilzt ist, so dass er wie «richtiger» Stoff aussieht.

Mit Stolz zeigt die Frau ein fertiges Stück Rindenstoff, das durch Waschen und Bleichen ganz weiss geworden ist.

auf Samoa gebräuchlichen Bezeichnung unter dem Namen «Tapa» berühmt geworden, brachte man es doch gerade in Polynesien in der Herstellung solcher Stoffe zu höchster Kunstfertigkeit.

Zur Stoffgewinnung eignen sich nur Pflanzen, die guten Bast bilden. Unter Bast versteht man den geschmeidigen, inneren Teil der Rinde. Er besteht aus langgestreckten, dickwandigen und ineinander verkeilten Zellen, die zu Strängen, Bastfasern genannt, vereinigt sind und den Ast zugleich biegsam und fest machen. Die Bastzellen werden ausserhalb des Kambiums, das heisst der lebenden und sich teilenden Zellen, entwickelt, während sich innerhalb des Kambiumringes der Holzteil bildet. Sehr guten Bast liefert der Papiermaulbeerbaum. Aus seiner Rinde wurde die älteste Kleidung der Japaner verfertigt. Heute besteht die Hauptbedeutung dieses Baumes darin, dass er den besten Rohstoff für

Für die Tanzkostüme der Bora-Bora-Inseln benähen die Mädchen den Rindenstoff mit Muschelketten und arbeiten Gürtel und Bänder daraus.

das berühmte Japanpapier liefert. Auch andere Baumarten eignen sich zur Gewinnung von Rindenstoffen, zum Beispiel der Brotfruchtbaum und einige Feigen- und Malvenarten.
Die Verarbeitung geht so vor sich, dass man zuerst mittels eines Riemens die Rinde vorsichtig vom Holzkörper löst, wie es unser erstes Bild zeigt. Dann muss man den Bast von der Aussenrinde befreien, was durch Abziehen (s. drittes Bild), längeres Wässern und Abkratzen der noch anhaftenden schleimigen oder holzigen Teile geschieht. Dabei leisten oft Muschelschalen guten Dienst. Der gereinigte Bast wird nun auf einer Holzunterlage mit einem gerieften Holzschlegel dünngeklopft. Manche legen in den Schlegel auch ein Stück Haifischkiefer ein; seltener werden Steine oder Muscheln dazu verwendet. Beim Klopfen verschieben und verfilzen sich die Zellen, und der Baststreifen wird breiter und geschmeidig. Will man noch grössere Teile erhalten, so leimt man mehrere Stücke zusammen und lässt sie an der Sonne trocknen.

Die gebräuchlichste Art, den Stoff zu verwenden, ist die Verarbeitung zu Gürteln, Lendentüchern, Röcken und Jacken. Manche Volksstämme fertigen auch ganz lange Streifen daraus, die sie sich um den Kopf wickeln. Andere Völker haben herausgefun-

Im Juli werden in Papeete, der Hauptstadt von Tahiti, grosse Feste gefeiert. Dabei bilden die Tänzer der Bora-Bora-Inseln mit ihrem «more» genannten Kostüm aus Rindenstoff eine Sehenswürdigkeit.

den, dass 6–8 Lagen Rindenstoff übereinander geklebt einen guten Schutz gegen anfliegende Pfeile bieten; so stellten sie eine Art Panzerhemden aus Rindenstoff her. Die Stoffe wurden aber nicht nur in ihrer natürlichen Farbe verwendet, sondern auch bemalt, bedruckt und gestempelt. Die Eingeborenen haben mit ihrem hochentwickelten Farben- und Formensinn wunderschöne Stücke geschaffen. Leider tun sie es heute kaum mehr. Wir müssen froh sein, noch einige solcher Stoffe in unsern Museen bewundern zu können. Da die Rindenstoffe sich so gut bemalen lassen, eignen sie sich auch vorzüglich zur Herstellung von Masken. Für besonders festliche Gelegenheiten schmückte man die Stoffe durch Benähen mit Papageienfedern, Muscheln und schönen Samen. Diese Sitte hat sich bis heute erhalten. In Tahiti bilden die Tänzer mit ihren prunkvollen Kostümen aus geschmücktem Rindenstoff bei dem grossen Fest im Juli eine Sehenswürdigkeit für die Reisenden. igr